

# Oberschlesien im Bild



Wöchentliche Unterhaltungsbeilage des oberschlesischen Wanderers.

„Was schimmert dort auf dem Berge so schön . . .“



Altes Gedächtniskirchlein (Feldkirche) bei Kochau (Oberglogau)

Was schimmert dort auf dem Berge so schön,  
Wenn die Sternlein hoch am Himmel aufgeh'n?  
Das ist die Kapelle, still und klein,  
Sie ladet den Pilger zum Beten ein.

Was tönet in der Kapelle zur Nacht,  
So feierlich ernst, in ruhiger Pracht?  
Das ist der Brüder geweihter Chor,  
Die Andacht hebt sie zum Herrn empor!

Was hallt und klinget so wunderbar,  
Vom Berge herab, so tief und klar?  
Es ist das Glöcklein, das in die Gruft  
Am frühen Morgen den Pilger ruft!

Kreutzer, „Aus dem Deutschen Liederbuch“



## Zwischen Oberglogau und Neustadt

Heiß brannte die Julisonne hernieder auf Wiesen und Felder, um den Saaten auf den Flächen und Höhen an der Hotzenplotz, der Ossa und Prudnik die letzte Erntereife zu geben. Doch manche unbebaute Fläche lag öd und unkrautüberwuchert zwischen Wiesen und Aeckern. Spärlich und dünn gesät standen die Halme, wo überhaupt welche angebaut waren. Man schrieb den 10. Juli des Jahres 1629. Bereits im 11. Jahre tobte über Deutschlands Gauen der grauenvolle dreißigjährige Krieg, geboren aus dem Formen- und Dogmenstreit christlicher Religionen. Auch über Oberschlesien war schon mehr denn einmal die Raubfurie und Brandfackel im Gefolge dieses Religionsstreites hinweggegangen und sollte in den folgenden Jahren noch mehr denn einmal wiederkehren in noch schrecklicherer Begleitung von Hunger und Pest. Noch war kein Ende abzusehen. Die Scharen der Dänen und Schweden und die bunt zusammengewürfelte Soldateska der kaiserlichen Heere betrachteten das ganze Deutschland lediglich als ihren Tummelplatz. Kein Wunder, daß der Bauer die Pflugschar rosten ließ und sich lieber irgendeinem Heerhaufen anschloß, wo er wenigstens jeden Tag satt zu essen hatte und nicht befürchten brauchte, daß die Mühe seiner Feldarbeit von Rosseshufen zertrampelt, daß der rote Hahn ihm aufs Dach gesetzt oder gar er selbst von entmenschten Soldaten zu Tode geschunden wurde. Kein Wunder, daß der Bürger der Städte sich eifriger denn je Trost und Hilfe suchte in den Tröstungen seiner Religion.

Es war ein trauriger Zug, der sich da am Montagmorgen des 10. Juli 1629 vor dem Rathaus zu Oberglogau versammelt hatte. Auf langer Reihe von hochachsigen Wagen lag vielfaches bewegliches Hab und Gut verstaubt, obenauf saßen die Alten, die Kranken, die Gebrechlichen und die Kinder, neben den Pferden oder Zugtieren standen eine Anzahl ernster Männer unter Führung des Kürschners Michael Käsmann, die ihre still vor sich hinschluchzenden Frauen zu trösten versuchten. Noch einmal hatte der Bürgermeister in Amtstracht, begleitet von dem Ratsschreiber, seinem bisherigen Mitbürger Käsmann eröffnet, daß es keinerlei Möglichkeit gäbe, dem Edikt des Kaisers und des Landeshauptmanns zu entgehen, noch einmal hingen die letzten Blicke der Emigranten da und dort an dem Hause, in dem man geboren, die Jugend verlebt, geheiratet und Leid und Freud zusammen getragen hatte, dann zog die traurige Karawane zum Tor hinaus, gegen Westen, nach Neustadt zu. Schadenfrohe, aber noch mehr mitleidige Blicke folgten aus Haustüren und Fenstern der trübselig, aber aufrecht dahinziehenden Schar. Es waren die letzten

Protestanten von Oberglogau, die, weil sie getreu ihrem evangelischen Glauben, veremt waren und ihre Heimat verlassen mußten. Noch am Sonntag vorher hatte der Dechant Karas von Ramstein in der katholischen Pfarrkirche von der Kanzel herab die letzte Aufforderung zur Bekehrung verlesen. Kaiser Ferdinand II. (der Katholische) hatte unter dem 31. Juli 1627 sein bekanntes Edikt erlassen, das alle seine Untertanen verpflichtete, katholisch zu werden. Wer sich binnen 6 Monaten nicht bekehrt, muß das Land verlassen und zum Verkauf seines unbeweglichen Gutes ist ihm eine weitere Frist von 6 Monaten gegeben. Oberschlesien war Erbland des Kaisers. Den kaiserlichen Ediktsbefehl hatte für das Fürstentum Glogau der Landeshauptmann Graf Georg von Oppersdorf zu vollziehen. Längst schon war die Frist des kaiserlichen Edikts verstrichen und der Landeshauptmann hatte den Rat der Stadt wegen seiner Säumigkeit gegenüber den Protestanten hart angelassen. Ein Teil der Reformierten kehrte durch



Blick von Wiese-Pauliner auf Oberglogau (Schloß, Kirchen und Rathaus)



Die Klosteranlage von Wiese-Pauliner bei Oberglogau



die beredsame Tätigkeit des Dechanten Karas von Ramstein und später der Jesuiten, die nach Oberglogau kamen, wieder zur katholischen Kirche zurück. In dem katholischen Jubeljahr 1628 machten die Oberglogauer Katholiken eine Wallfahrt nach Neisse. Auf der Rückkehr von da kamen ihnen die Neubekehrten bis zum sogenannten Lehmberg westlich von Oberglogau entgegen. Zum ewigen Gedenken hieran stiftete Graf Georg von Oppersdorf eine alljährliche Prozession am Sonntag Cantate aus der Stadt nach dem Lehmberg. — Als nun, wie vorgeschildert, die treugebliebenen Protestanten aus Oberglogau ausgezogen waren, einem ungewissen Schicksal entgegen, waren sie bis zum Lehmberg gekommen. Hier wurde vor der Weiterfahrt gerastet und noch ein letzter Blick auf das zurückliegende Oberglogau geworfen. Da kamen ihnen die von einer Wallfahrt nach Neisse zurückkehrenden Convertiten entgegen. Herzbewegende Szenen spielten sich bei diesem Zusammentreffen ab, waren doch die Heimkehrer und die Auswanderer vielfach versippt und befreundet. Schließlich trugen die Heimkehrer den Sieg davon, die letzten Protestanten kehrten zu ihrer verlassenen Vaterstadt um und bekehrten sich wieder zum katholischen Glauben. Der Schmerz um die verlorene Heimat und dieses Zusammentreffen mit den Verwandten und Freunden mag wohl ausschlaggebend für die Sinnesänderung gewesen sein. Dieser Vorgang gab den Anlaß zur Erbauung des

#### Votivkirchleins auf dem Lehmberg

bei Oberglogau. Aber erst 1638 wurde dies Feldkirchlein von Graf Georg errichtet und der „gnadenreichen Jungfrau Maria“ aus dem vorgeschilderten Anlaß geweiht, wie eine alte Inschrift besagte. Noch aber dauerte der 30 jährige Krieg von da ab 10 weitere Jahre. Im Oktober 1643 hausten die Schweden unter Torstenson in Oberglogau, plünderten und verwüsteten alles, darunter auch das Lehmbergkirchlein. Nach Abzug der Schweden nur notdürftig renoviert, wurde es gründlich erneuert 1687. 1766 und 1768 verbot die Kgl. Preuß. Kriegs- und Domänenkammer durch den damaligen Minister in Schlesien, Schlabrendorf, die alljährliche Cantate-Prozession als „unzeitgemäß“. Einige Jahre später erwirkte Graf Heinrich Ferdinand von Oppersdorf von dem schlesischen Minister Graf Hovm die Aufhebung des Verbotes und erbaute 1779 das steinerne Lehmbergkirchlein in seiner jetzigen Gestalt anstelle des alten hölzernen, das bereits seit 40 Jahren eine Ruine war. Eine gleichzeitig daneben errichtete Einsiedelei existierte jedoch nicht lange. Ueber die Jurisdiktion dieses Kirchleins entbrannte dann ein heftiger Streit zwischen dem Prälaten von Oberglogau und dem gelehrten und streitbaren Pfarrer Suchau in Deutsch-Müllmen.

300 Jahre, reich an Wechselfällen und Schicksalen der Zeit, sind über das Kirchlein in seiner alten und 150 Jahre in seiner jetzigen, uns erhalten gebliebenen Gestalt dahingebraust. Aber auch heute noch — auch ohne seine Geschichte und Vergangenheit — spricht es in seiner anmutigen und zierlichen Barockgestalt, auf der einsamen Höhe, flankiert von zwei uralten Eichen (Siehe Titelbild) bannend und eindringlich zu dem vorbeikommenden Beschauer, wenn auch der recht oberflächliche „amtliche“ Bearbeiter der Kunst- und Geschichtsdenkmäler Oberschlesiens, Lutsch, keine Zeile für das nette Feldkirchlein übrig hat. Ein an sich schmuckloser, schlanker Rechteckbau mit Satteldach, ist nur die Eingangsseite reicher ausgestaltet. Aus dem Giebel wächst das kleine Türmchen mit Barockhaube hervor. Die Schmal- und Eingangsseite weist Pilaster mit Kapitellen auf, hat eine reiche Hauptgesimsgliederung und das Giebeldreieck ist mit vorspringenden Bauteilen mit barocken Aufsätzen ausgefüllt. Alle Jahre einmal nur, zur Cantate-Prozession, öffnen sich die Pforten dieses



Die alten Stifts- und Oekonomiegebäude von Wiese-Pauliner

Kirchleins, dessen sich der Heimatschutz etwas mehr annehmen dürfte.

In nächster Nähe dieses Lehmbergkirchleins, dicht bei dem Dorf Mochau, steht die uralte Pauliner-Eremitenniederlassung

#### Pauliner-Wiese.

Die Pfarrkirche zur heil. Dreifaltigkeit, zu der neben Wiese auch Dirschelwitz und Mochau eingepfarrt sind, wird bereits 1335 im Dezemberregister des Nuntius Galhardus de Carceribus als „Kirche von Lenkowitz“ erwähnt. Die jetzt durch Anbauten stark veränderte Kirche ist in drei Seiten des Sechsecks geschlossen, mit Strebenfeilern besetzt und wahrscheinlich seit dem 18. Jahrhundert sowohl im Chor als auch im Langhaus kreuzgewölbt auf Rippen von kleeblattförmigem Querschnitt. Schlecht proportionierter Barockhelm, einmal durchbrochen. (Lutsch, „Kunstdenkmäler Oberschlesiens“.) Die Kirche ist, vor Jahren einer gründlichen Erneuerung unterzogen worden durch die initiative und unermüdliche Tätigkeit des gegenwärtig und seit vielen Jahren dort amtierenden Pfarrherrn. Als besondere Merkwürdigkeit sei erwähnt, daß sich in der Kirche neben einer Reihe von geschnitzten Votiv- etc. Tafeln von guter, modern-realistischer Ausführung (Tiroler Arbeiten) auch alte ölgemalte Kreuzwegstationen befinden, die unzweifelhaft aus derselben Malerhand stammen wie die vor einiger Zeit in „Oberschlesien im Bild“ besprochenen, die sich im St. Urbanikirchlein bei Tworkau (Kr. Ratibor) befinden.

Der Ort Wiese — der wiesenreichen Gegend an der Hotzenplotz angepaßt — heißt 1383 Prato, poln. Lesnik, und kommt in alter Zeit als herzoglicher Besitz (Piasten) vor. Die Neigung des Piastenherzogs Ladislaus zu den Pauliner Eremiten bewog ihn, 1388 für dieselben hier ein Kloster zu bauen, dem er Poln. Olbersdorf, Lesznig, Widrowitz und einen Teil von Mochau schenkte. Nach der 1810 erfolgten Säkularisation wurde das Klostergut verkauft und ging dann von den Erben des Kreissteuereintnehmers Hahn für 15330 Thaler an den Grafen Oppers-



Nikolai: Blick auf Kloster, Amtsgericht und neue Kirche



Der Ring mit Wochenmarkt





Nikolai: Rosenkranzaltar in der St. Adalbertkirche

dorf über. (1845). Die Pfarrkirche steht unter fürstbischöflichem Patronat. Das an die Kirche anstoßende Kloster schenkte Graf Oppersdorf zu Oberglogau im Jahre 1849 einer nach den Regeln des Ordens der barmherzigen Schwestern vom heil. Karl Borromäus daselbst zu errichtenden und unter deren Leitung zu stellenden Krankenheilanstalt. Das Institut, dem von verschiedenen Seiten zum Teil recht namhafte Geschenke und Legate zugeflossen sind, und das auch durch die Kreisstädte seit Jahren nicht unerheblich, neuerdings mit 4000 Thalern jährlich, unterstützt wird, entwickelt eine segensreiche Tätigkeit. Nach dem Jahresbericht von 1863 wurden in diesem Jahre 219 männliche und 190 weibliche Kranke gepflegt, wovon 375 geheilt wurden. (Triest. Topographie Oberschl. 1864)

## Nikolai [Poln. OS.]

(Aufnahmen: A. Czech-Kattowitz)

Nur wenige Kilometer von Groß-Kattowitz entfernt liegt das alte Städtchen Nikolai, zwar nur einen „Katzensprung“ von der sich mächtig entwickelnden Wojewodschaftshauptstadt weg und doch besteht ein gewaltiger Unterschied in der Entwicklung dieser beiden Städte. Nikolai



Nikolai: Alter Torwinkel am Ring

bleibt das stille, ruhige Landstädtchen, in dessen Häusernischen und Mauerwinkeln es von längst vergessenen Geschehnissen aus alten vergangenen Zeiten heimlich raunt und flüstert... Die geschichtliche Vergangenheit von Nikolai zu erforschen, bereitet einige Schwierigkeiten, da das Städtchen im Jahre 1794 von einem furchtbaren Brande heimgesucht wurde, wobei der größte Teil der Alt- und Neustadt, darunter auch das Rathaus mit dem Archiv den Flammen zum Raub fiel. Nikolai gehörte ehemals zum Bistum Krakau. Um die Geschichte Oberschlesiens verdiente Männer haben wenigstens einige Anhaltspunkte über das Werden dieser Stadt aus vergilbten Blättern der Archive des Bistums Krakau und des Fürsten von Pleß in mühevoller Arbeit zusammengestellt.

Die Chronik von Alt-Nikolai begann mit dem Jahre 1222, doch wird eine Niederlassung schon einige Hundert Jahre vorher bestanden haben. Burggraf Andreas war damals der Landesverwalter, dem das Gerichtswesen, die Domänen und eine Abteilung Soldaten unterstanden und ebenso das oberste Richteramt oblag. Anstelle der jetzigen evangelischen Kirche stand einst die Feste des Burggrafen.

Triest berichtet in seiner Topographie Oberschlesiens 1864: Nikolai soll als Rastplatz moldauischer Viehhändler entstanden sein, die eine kleine hölzerne Kirche (Nikolaiek genannt) dem heil. Nikolaus, nördlich der jetzigen Stadt, unmittelbar an der jetzigen Bahnhofstraße, erbauten. Anstelle dieser Kirche entstand später eine massive Kapelle, die gegenwärtig (1864) noch steht. Am 20. Mai 1794 fiel fast die gesamte Stadt den Flammen zum Opfer. Die Stadt bestand aber schon im 13. Jahrhundert, da Herzog Miesco (Miecislav III. von Oppeln, Herr von Ratibor u. Pleß), in einem zu Rybnik am Sonntag Judica 1287 in lateinischer Sprache ausgestellten, mit seinem und seines Bruders, Herzog Przemislaus zu Auschwitz, Siegel bekräftigten Dokument verschiedene der Pfarrkirche St. Adalbert zu Nikolai gemachte Schenkungen zur Dotierung des Pfarrers Jeschicus genehmigte. (Darunter 2 fränkische Hufen (Gärten — „ante fortalitium“, d. h. vor der Zitadelle gelegen. Gleiche Angabe hierüber gibt auch Lutsch). Eine Urkunde de dato Neiß. Mittwoch nach St. Jakobi anno nach Christi Geburt 1547 gibt Kenntnis, daß der Freiherr Hans Turzo von Betlemswaldau und auf der Pleß

in verdienstvoller Weise Nikolai eine Stadtordnung und viele Privilegien verlieh, die sich auf Weinbau, Bierbrauen, Schankgerechtigkeit, Handwerkerinnungen und von König Ferdinand von Ungarn und Böhmen bereits verliehenen Jahr- und Wochenmärkte bezogen, desgleichen der Stadt Selbstverwaltung und eigene Gerichtsbarkeit gaben. Hierdurch blühte die Stadt auf, ihre Viehmärkte waren die bedeutendsten, der Hornviehhandel nach Breslau war bedeutend, ebenso der Salz- und Branntweinhandel. 1630 kamen die Schweden, nahmen die kleine Zitadelle vor der Stadt ein und zerstörten diese selbst. Dann kamen Jahre des Niederganges und des langsamen Wiederaufstiegs. Triest zählt die Stadt 1834, also vor etwa 100 Jahren, bereits mit etwa 3000 Seelen, eine Einwohnerzahl, die derjenigen von Beuthen und Gleiwitz recht nahe kam. Um 1860 herum bestanden in Nikolai die Nikolai-Hütte

(2 Hochöfen, mit Holzkohlen betrieben), ebenfalls 2 Kokshochöfen und ein Kupolofen der Walther-Hütte, die Maria-Luisen-Hütte mit Nagelfabrik, Löffelschmiede und Eisengießerei und die Fröhlich'sche Löffelschmiede. 1860 wurden erzeugt: 5500 Zentner Roheisen, 9000 Zentner Eisengußwaren, 1000 Ztr. verzinnzte Blechlöffel oder 120 000 Dutzend und 300 Zentner geschnittene Nägel. Um diese Zeit und meist schon lange Jahre vorher bestanden die Innungen der Fleischer, Tischler, Töpfer, Bäcker, Schneider, Schlosser, Schmiede und Radmacher, Schuhmacher u. Gerber. Als neueste Errungenschaft der Stadt um 1860 wird erwähnt eine sechsgängige amerikanische Kunstmühle auf Hochmüllerei eingerichtet, die die feinsten Mehle liefern kann.

Die uralte St. Adalbertkirche dürfte in ihrer Gründung wohl in das erste Jahrhundert nach dem ersten christlichen Jahrtausend zurückreichen. Angeblich im 13. Jahrhundert erbaut, wurde sie 1557 dem Verfall entrissen durch gründliche Erneuerung und völligen Ausbau in Stein. Die Kirche besteht aus Bruchsteinen mit Putzbewurf, die Ecken teilweise aus Sandsteinquadern. Das Chor ist mit Strebpfeilern besetzt, die Türme sind spitzbogig, die Fenster flachbogig. Der außerordentlich massiv wuchtige Turm mit dem hohen Dach des Langhauses war noch um 1865 mit Schindeln gedeckt. Ein Taufstein aus Sandstein in spätgotischen For-



Nikolai: Nikolauskapelle auf der Stelle der ersten Nikolaier St. Nikolauskirche



men mit halbkugeligen Becken und spiralig gedrehtem Schaft aus der Zeit um 1600 befindet sich ebenfalls in dieser altherwürdigen Kirche. (Siehe Bild S. 5.) Infolge der Unzulänglichkeit der Kirche — um 1860 zählte sie über 13 000 Parochianen mit 14 eingepfarrten Gemeinden — wurde 1844 der Grundstein zur neuen Pfarrkirche gelegt und diese 1861 vollendet. Der stattliche Bau mit den beiden flankierenden schlanken Türmen (mit sehr hübschen Turmhelmen) ist in einfachem gotisch-romanischen Uebergangsstil errichtet. In der alten Kirche wurde 1697 der Rosenkranz-Altar mit dem als wundertätig angesehenen Muttergottesbilde aufgestellt. Der Altar ist eine reichlich überladene Barockausführung, ebenso macht das Gnadenbild einen arg überladenen Eindruck. Die evangelische Gemeinde besaß lange nur einen Betsaal, bis sie 1851 ihr eigenes massives Gotteshaus erhielt. Auch die Judengemeinde hat ihre massiv gebaute Synagoge. Um den Wiederaufbau und die bauliche Erneuerung und Erweiterung der Stadt nach der großen Brandkatastrophe 1794 hatten sich der damalige Pfarrer Rezdabinski und der Stadtschreiber Neumann außerordentlich verdient gemacht. — In diesem Zusammenhang dürfte interessant sein, wie es in Nikolai vor 70 Jahren, also vor einem reichlichen Menschenalter, ausgesehen hat. Zur Stadt gehörten die Vorstädte und die eigentliche Stadt. Letztere bestand aus dem Marktplatz (dem Ring), der Gleiwitzer-, Pfarr-, Schul-, Beuthener-, Bahnhof-, Teich-, Kirch-, Krakauer-, Sohrauer-, Plesser- und Löffelstraße, der Hintergasse (Sotilla), der Pfarre bzw. Probstei (Podparre) und dem Hutungsanger (Skotnitza), dazu die Vorwerke Ludwigshof und Georgflur. Das den Bürgern gehörige Land betrug etwa 4000 Morgen Aecker, 50 Morgen Gärten, 350 Morgen Wiesen, 140 Morgen Weideland und 120 Morgen Waldung. Die Stadt besaß nur 50 Morgen Hutungsanger. Bodenbeschaffenheit ist mittelmäßig und das Gedeihen nur der weniger empfindlichen Feldfrüchte wird auf die rauen Karpathenwinde zurückgeführt.

In der Stadt wohnten und amtierten 2 Kreisrichter, 1 Rechtsanwalt, 10 Beamte, 3 Steuerbeamte, 2 Polizei-Anwälte, 2 Gendarmen (1 beritten), 1 Berggeschworener, 9 Postbeamte und Briefträger (5), 1 Kreisarzt, 2 Aerzte, 1 Apotheker, 1 Markscheider, 1 Feldmesser, 1 Bezirksfeldwebel, 1 kathol. Pfarrer, 2 Kapläne, 1 Pastor, 1 Rabbiner, 1 Bürgermeister, 1 Beigeordneter, 4 Ratsherren und Magistratspersonal. Handel und Gewerbe übten aus: 24 Kaufleute und 51 Händler, 27 Wirte, 10 Bäcker, 14 Fleischer, 9 Büttner, Buchbinder, Drechsler, Färber, Glaser, Klempner, Uhrmacher, Seifensieder, Zimmer- und Maurermeister, Steinmetze je 2, Kürschner 7, Gerber 5, Radmacher 5, Schmiede 7, Schuhmacher 42, Schneider 27, Tischler 17 und Töpfer 10. Die kathol. Schule hatte 5 Lehrer und 530 Schüler, die evangelische 1 Lehrer und 60 Schüler, die jüdische Privatschule 2 Lehrer und 104 Schüler.

Die Marktbuden bringen der Stadt 300 Thaler im Jahr ein, die gesamte Budgetsumme der Stadt betrug 1860 5300 Thaler Ein-



Nikolai: Die uralte St. Adalbertkirche

nahme und 4940 Thaler Ausgabe. Das Wappen der Stadt zeigt einen geschlossenen Helm mit den Schulterblättern eines Harnisches. Die Anlage der alten Stadt läßt, entsprechend der rechteckigen Ringanlage und der Verleihung der Stadtordnung und des Stadtrechts (s. eingangs) den Zuspruch einer deutschen Stadtgründung zu Recht bestehen. Die Stadt hat die mitunter rapide Entwicklung ihrer näheren Nachbarstädte wie Gleiwitz, Hindenburg, Beuthen, Königshütte oder gar Kattowitz in den letzten Jahrzehnten nicht im entferntesten mitgemacht, da sich die Industrie in ausgedehntem Maße anderen Zentralpunkten zuwandte. So ist Nikolai ein verhältnismäßig stilles und verträumtes altes Städtchen geblieben.

## Ein Baustein zur Erneuerung der Gleiwitzer Allerheiligenkirche

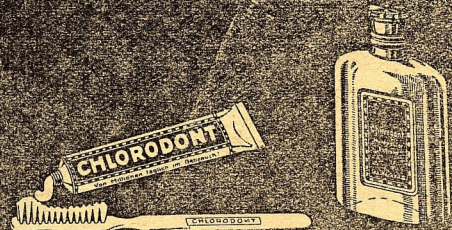
(Zum Bilde Seite 6 oben).

Die Erneuerungsarbeiten an der altherwürdigen Gleiwitzer Allerheiligenkirche, die seit nunmehr 9 Monaten eifrig im Werke sind und vorläufig bereits viel des der Ausbesserung und des Ersatzes

Bedürftigen am Äußeren des Bauwerks, vor allem am Turm, neu geschaffen haben, sind noch kaum zur Hälfte abgeschlossen. Es ist hier wie überall bei großen Renovierungen. An solch großem, stattlichem Bauwerk lassen sich die Schäden vorher meist nur abschätzen. Wenn dann an die Ausbesserung tatsächlich herangegangen wird, dann stellen sich die Beschädigungen meist viel größer und zahlreicher. So ließ sich auch der wirkliche Schadenumfang an der Allerheiligenkirche erst richtig feststellen, als das Turmgerüst errichtet war und man rundherum gehen konnte. Aber selbst bei der Ausführung der einzelnen Arbeiten stellte sich noch viel Notwendiges an Reparaturen heraus. Das ist nur das Äußere, dem die Erneuerung des Inneren noch folgen muß. Zum Bauen gehören Bausteine, gebrannte aus Ziegeln und behauene aus Stein, noch mehr aber silberne in — Geld. Seit Jahren hat die Pfarrgemeinde Mittel angesammelt, um endlich an die schon oft aufgeschobene Renovierung herangehen zu können. Die Stadtgemeinde als Kirchenpatron, die Provinzial- und die Staatsverwaltung haben beigesteuert und doch wird noch mancher Baustein benötigt, den die Opferwilligkeit von Bürgern und Pfarreiangehörigen herbeischaffen soll und wird. Die Pfarrgemeinde läßt jetzt eine Plakette erstellen, die für Bausteine zum Erneuerungsfond der Kirche gegeben werden soll. Die Plakette (s. Bild S. 6) stammt im Entwurf und Modellausführung von Bildhauer Hanns Breitenbach, Gleiwitz, und stellt die Madonna mit dem Jesuskinde, umgeben von etlichen Heiligenköpfen dar. Die Symbolisierung von Allerheiligen ist hier trefflich gelungen, besonders gut sind die charakteristischen Apostelköpfe. Die Plakette wird nunmehr in der Staatl. Hütte Gleiwitz in 300 Bronze- und 500 Eisenexemplaren gegossen. Idee, Entwurf und Ausführung dieses „Bausteins“ werden sicher den Appell an den Opfersinn der Bürgerschaft wirkungsvoll unterstützen.

## Der richtige Weg zur Erlangung blendend weißer Zähne ist folgender:

Drücken Sie wie nebenstehend abgebildet, einen Strang Chlorodont-Zahnpaste auf die trockene Chlorodont-Zahnbürste (Spezialbürste mit gezahntem Borstenschmitt), bürsten Sie Ihr Gebiß nun nach allen Seiten, auch von unten nach oben, tauchen Sie erst jetzt die Bürste in Wasser oder besser in Chlorodont-Mundspülwasser und spülen Sie damit unter Gurgeln gründlich nach. Der Erfolg wird Sie überraschen! Der mißfarbige Zahnbelag ist verschwunden und ein herrliches Gefühl der Frische bleibt zurück. Kaufen Sie sich noch heute eine Tube Chlorodont-Zahnpaste und die dazugehörige Chlorodont-Zahnbürste.



**Zahnpaste      Zahnbürsten      Mundwasser**

**Durch Massenproduktion Einheitspreis 1 Mark bei höchster Qualität**

Man verlange nur echt Chlorodont in blau-weiß-grüner Originalpackung und weise jeden Ersatz dafür zurück





Baustein-Plakette der Allerheiligenkirche Gleiwitz



Hans Thalhofer-Gedächtnisausstellung: Aquarell „Oberschlesische Landfrauen“

### Aus dem oberschlesischen Leben

Am 23. Oktober fährt sich zum 1. Mal der Tag, an dem Hans Thalhofer durch den Tod mitten aus seinem Schaffen gerissen wurde. Seine hinterlassenen Arbeiten sind, da bei ihm Zeichenstift und Feder nie rasteten, naturgemäß außerordentlich zahlreich und vielseitig. Wenn auch vielfach gerade seine besten Sachen sich zerstreut in Freundeshänden befinden, — Hans Thalhofer schenkte gerne und unbedenklich — so gibt doch die seit vorgestern im Oberschlesischen Museum eröffnete Hans Thalhofer-

**Gedächtnisausstellung** an Aquarellen, Federzeichnungen, Skizzen und vor allem Karikaturen ein umfassendes Bild über Werden und Wesen seines Schaffens. Wir werden in nächster Nummer der O. i. B. Ausführliches bringen.

✱

Gleichzeitig an 6 verschiedenen östlichen Grenzlandbezirken hielt der „Stahlhelm“, Bund der Frontkämpfer, in Oberschlesien in Kreuzburg und in Gleiwitz am 20. und 21. einen

#### Stahlhelmgautag

ab. Trotz des überaus schlechten und regnerischen Wetters waren zahlreiche Gruppen, zum Teil von weit her, angekommen, sodaß sich eine starke, gut disziplinierte und stramm aufmarschierte Schar auf dem Ring vor dem Gleiwitzer Rathaus zu einer Kundgebung aufstellen und später vor dem schlesischen Landesführer von Markowski-Breslau vorbeidefilieren konnte.



„Stahlhelm“-Gautag in Gleiwitz: Oben: Abschreiten der Aufstellung auf dem Ring durch den Schles. Landesführer. Unten: Vorbeimarsch (Gleiwitzer Gruppe)



# Das Idyll am Reichsbahnhof in Ratibor



Die Reinlichkeit zu fördern, ist vor allem zu erörtern:

„Wie, wozu und wo und wann sich der Mensch erleichtern kann.“

Hier gebührt der Nobelpreis unbedingt dem Bahnhof in Ratibor. —

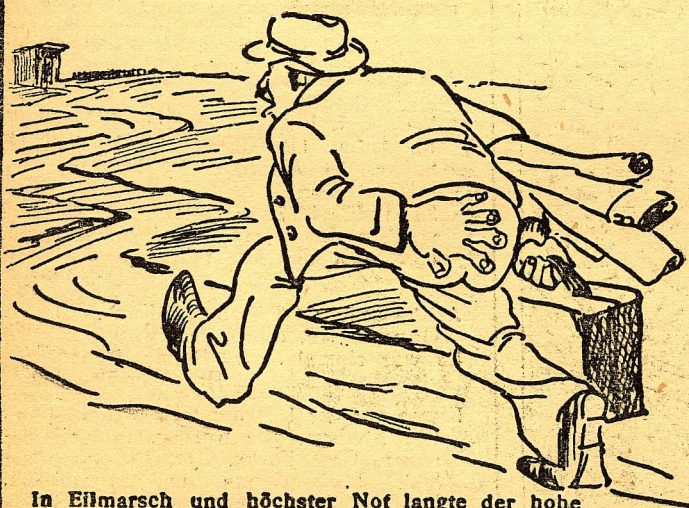
Kam da unlängst mit dem Nachtzug irgendein hoher Herr im Bahnhof Ratibor an. Kaum hatte er Zug und Bahnsteig verlassen, da spürte er ganz intensiv das bekannte menschliche Rühren.



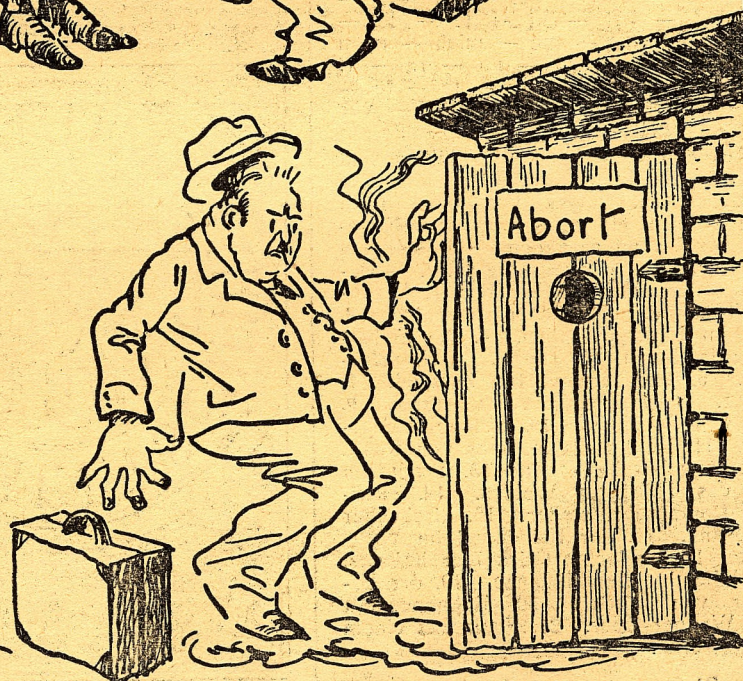
Und rettungsheischend suchten seine Blicke den bewußten stillen Ort. Vergebens!



Ein Schupemann, der Hilfsbereite in allen Nöten, wies ihm endlich den Weg zur Zurückgezogenheit, nicht ohne einiges Grinsen, denn er wußte Bescheid.



In Eilmarsch und höchster Not langte der hohe Herr an, fand aber frei nach Scheffel „eine duftende Mistfinkenhöhle“ und rief verzweifelt: „Nachbarin, euer Fläschchen!“ Nachdem der Unglückliche dergestalt auf primitivere Weise sein stilles Geschäft verrichten mußte, schwor er der Reichsbahn Rache



in Gestalt einer gepfefferten Rechnung für Schmerzensgeld, Kölnisch Wasser und Hosenreinigungsgebühren. „Mensch in deinem dunklen Drange, halt nicht am Bahnhof Ratibor!“





Bild links: Ihr Abrahamsfest konnten gemeinsam feiern: Lehrer i. R. Karl Kwasny, Kuratus Josef Pollok und Gemeindevorsteher Richard Kuczmera, alle drei in Pilchowitz. — Bild Mitte: Ein Kinder- und Tieridyll. Die Kinder des Bäckermeisters Koza in Pluder bei der Fütterung der „grauen Gretel“, einem jungen Schmalltierchen.

Bild rechts:

Steinmetzmeister Joh. Modlich, Giersdorf, Kr. Neisse, feierte seinen 70. Geburtstag. Der rüstige alte Herr arbeitet heute noch im Geschäft seines verst. Sohnes in Hindenburg.

## Wer kanns erraten?

### Homogramm.



1. Singvogel
2. Behälter
3. Blume.

Die Buchstaben AA — EEEEE — II — KK — MM — RR — SS — TT sind nach dem Muster obiger Figur derart zu ordnen, daß die drei waagerechten Reihen gleichlautend mit den drei senkrechten sind und Wörter von der beige-fügten Bedeutung bilden.

### Ein edles Napoleon-Wort.

a — bul — cel — dan — dar — de — de — de — dith — dolf — e — e — em — en — gne — gul — ha — i — il — ing — kal — ki — le — le — lend — li — mal — me — mich — mum — mus — na — nau — no — ra — ri — sa — se — sen — sol — te — te — ten — than — um — ve — vel — ver — wel — wer — win.

Aus den vorstehenden 51 Silben sind 21 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beides von oben nach unten gelesen, ein edles Wort aus Napoleons Munde wiedergeben. (ch soll am Wortschlusse ein Buchstabe sein). — Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. Erzählungsform. 2. männlicher Rufname. 3. Stadt im Lüneburgischen. 4. die Selbsttötung in Japan. 5. englischer Naturforscher. 6. bedauernswerter Zustand. 7. Pflanze. 8. glühender Wüstensturm. 9. Oper von Schillings. 10. weiblicher Vorname. 11. Held eines Romans von Swift. 12. jetzt polnische Stadt. 13. Stadt am Fuße des Thüringer Waldes. 14. englischer Romanschriftsteller. 15. kirchlicher Lobgesang. 16. der Feindbund im Weltkrieg. 17. Schlachtort des 70er Krieges. 18. schiffartige Sumpfpflanze. 19. der Eroberer von Lüttich. 20. Bühnengestalt einer Wagner-Oper. 21. Figur aus einem Lessingwerke.

### Die es raten, raten's nicht.

Wer es tut, kommt nicht empor.  
Wer es lernt, der ist ein Tor.  
Wer es hat, ist übel dran.  
Wem es fehlt, ein froher Mann.

### Chinesisches Sprichwort.

a — bar — ber — dam — di — ei — ei — fels — ge — ge — il — ke — ki — la — le — mme — na — nach — nei — non — ö — ra — rat — se — se — sper — stie — stol — su — su — te — te — ur — wal — wie — ze — zen

Aus den vorstehenden 37 Silben sind 15 Wörter zu bilden, deren dritte und erste Buchstaben, beides von oben nach unten gelesen, ein chinesisches Sprichwort wiedergeben. (ch ist ein Buchstabe.) Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. Verwandter. 2. der letzte Rest. 3. Raubvogel. 4. Fläschchen im Harz. 5. der, welcher dir am nächsten wohnt. 6. Kirchensprengel. 7. Operette von Genée. 8. weibl. Vorname. 9. Nagetier. 10. Kinderbettchen. 11. Straferlaß. 12. Stadt in Litauen. 13. Schloß am Rhein, gegenüber der Lahnmündung. 14. Hast. 15. Feuerwerkskörper.

Dr. Vier-Dresden

### Kryptogramm.



Die Buchstaben sind mit einer bestimmten Zahl auszuführen, wobei immer mit dem ausgezählten Buchstaben wieder begonnen und keiner übersprungen wird.

### Ein schönes Wort aus der Feder Scheifers.

be — be — ber — dat — der — die — e — e — e — el — em — fär — fen — fir — ge — grant — i — in — li — lip — ma — mi — mut — ne — nis — rei — ris — rok — se — sel — sonn — tag — tel — ti — ü — us — vo — wisch.

Aus den vorstehenden 38 Silben sind 15 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beides von oben nach unten gelesen, ein schönes Wort aus der Feder Scheifers wiedergeben. — Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. Mitglied eines mohammedanischen religiösen Ordens. 2. rings von Wasser umgebenes Land. 3. biblischer Ort. 4. Vergnügungstätte Kopenhagens. 5. Blume. 6. Auswanderer (Fremdwort). 7. Lacküberzug. 8. geometrische Figur. 9. Südfrucht. 10. türkischer Ehrentitel. 11. Ruhetag. 12. religiöser Dichter. 13. Fläche. 14. industrielles Unternehmen. 15. tut selten gut!

### Rätsel.

Ich gelte nichts für mich allein  
Führ' andre ich, wird's wenig sein.  
Doch folg ich andern, wächst mein Wert.  
Je mehr ich bin, je mehr geehrt. —pli.

### Auflösungen aus Nr. 38.

Aus dem Indischen: 1. EbBe. 2. OrVieto. 3. MiRabeau. 4. NoAh. 5. EiDam. 6. WiNde. 7. LiAne. 8. SeDan. 9. HoCkey. 10. AuLa. 11. GiEbel. 12. MoTto. 13. SäUle. 14. MeStize. 15. NiAgara. 16. InDus. 17. AdEn. 18. TeXas. 19. EiBe. 20. RaFiael. 21. GrAnate. 22. NiEderwald. = Bevor man den Wald schlaegt, muß man die Axt befragen.

Dr. Vier.

Arithmogriph: Oktober, Korb, Torte, Otto, Borke, Ebro, Robbe.

Es war einmal . . . : Bonne, Benno.  
Dr. Vier-Dresden.

Etwas aus der Literatur: Hamlet, Egmont. Die Ahnfrau, Die Weber, Agnes Bernauer, Graf Essex, Amphitryon, Brunnhild, Lorbeerbaum und Bettelstab, Emilia Galotti, Rosmerzhelm. = Hedda Gabler.

Dr. Vier-Dresden.

Baustein-aufgabe: Wem wohl das Glück die schönste Palme beut? Wer freudig tut, sich des Getanen freut! (Goethe).  
Dr. Vier-Dresden.